

Der Arzt Martin Eisner erzählt über seine Bekanntschaft mit Elisabeth Kübler Ross : "Diese Frau konnte einen ganzen Raum für sich einnehmen"

Autor(en): **Rizzi, Elisabeth**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **75 (2004)**

Heft 10

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nachruf: Der Arzt Martin Eisner erzählt über seine Bekanntschaft mit Elisabeth Kübler Ross

«Diese Frau konnte einen ganzen Raum für sich einnehmen»

■ Elisabeth Rizzi

78-jährig ist Elisabeth Kübler Ross am Ende dieses Sommers gestorben. Der Basler Arzt Martin Eisner kannte die Schweizer Sterbeforscherin seit 1982 und hatte bis zuletzt regelmässig Kontakt zu ihr. Für ihn war Elisabeth Kübler Ross eine faszinierende Psychiaterin, aber keine Legende, sondern ein Mensch, der mit dem Schicksal haderte wie jeder andere.

Er hörte die Nachricht vom Tod von Elisabeth Kübler Ross im Radio. Martin Eisner war erleichtert. Die Sterbeforscherin hatte viele Jahre gelitten. Martin Eisner sitzt draussen auf dem Gartensitzplatz. Wenige Wochen sind seit der Nachricht vergangen.

«Ich war froh, dass sie endlich dahin gehen konnte, wohin sie schon so lange hatte hingehen wollen. Als ich Elisabeth Kübler Ross zum letzten Mal gesehen habe, war sie eine invalide Patientin im Rollstuhl. Sie hatte viele körperliche Beschwerden, die ihr Leben diktierten. Nur hie und da ist ihr alter Humor wieder für kurze Momente aufgeblitzt. Das war vor drei Jahren. Sie war an ihrem 75. Geburtstag in die Schweiz gekommen, um mit ihren Schwestern zu feiern. Danach habe ich regelmässig mit ihr telefoniert.

Elisabeth Kübler Ross musste hart darum kämpfen, in Würde zu sterben. Die Ärzte wollten Medikamente verabreichen, die sie nicht nehmen wollte. Man wollte sie nicht aus der Klinik



Die Sterbeforscherin Elisabeth Kübler Ross musste hart darum kämpfen, selbst in Würde zu sterben.

Foto: eh

entlassen. Und obwohl sie so viel über die Erfahrungen von Sterbenden geschrieben hatte, war sie keinesfalls abgeklärt gegenüber ihrem eigenen Tod. Im Dokumentarfilm von Stefan Haupt sagte sie, die schwierigste Lektion stünde ihr noch bevor: das Aufgeben. Die Lektion war schwierig. Auch die Sterbeforscherin musste selbst alle Phasen – Zorn, Verhandeln, Depression und Zustimmung – durchmachen. Mit ihrer eigenen Pflegebedürftigkeit hatte sie grosse Mühe.

Sie wurde dadurch an ihre Mutter erinnert, die lange Jahre in Pflegeheimen leben musste und nicht sterben konnte. Elisabeth Kübler Ross haderte bis zuletzt mit ihrem Schicksal. Sie empfand ihren langsamen körperlichen Zerfall als Ungerechtigkeit, als etwas, das sie nie wollte. Aber dazwischen gab es – wie bei den Sterbenden, über die sie geschrieben hatte – auch Phasen, in denen sie sich an den Tätigkeiten freute, die sie noch verrichten konnte.»



INTEGRamed® Dekubitusprophylaxe mit Patientenkomfort

Das INTEGRamed® Matratzen-Kissen-System ist konzipiert für die aussergewöhnliche Patienten-Lagerung.

► Besuchen Sie uns an der **IFAS 2004, Halle 4/Stand 113.**

► Profitieren Sie bis zu **15% Messerabbatt.**

integra MED



COSANUM

Rütistrasse 14 / CH-8952 Schlieren
Telefon +41 (0)43 433 66 66
Fax +41 (0)43 433 66 67
E-mail: info@cosanum.ch / www.cosanum.ch



Für Sie schlüpft I-SEARCH
in den weissen Kittel



Wenn's ums Benachrichtigen von Personen geht, kennt I-SEARCH keine Hindernisse. Das speziell auf Spital- und Heimanlagen zugeschnittene Personenrufsystem ist auch ausser Haus operativ und erlaubt das Übermitteln von detaillierten Textbotschaften – so ist Ihr Ärzte- und Pflegepersonal jederzeit bestens im Bild. Und gleich noch ein weiterer Vorteil: Für I-SEARCH brauchen Sie vom System übers Abonnement und das Dualband-Messaging bis zu den Endgeräten nur einen einzigen kompetenten Partner, Swissphone.

www.swissphone.ch



SWISSPHONE

Martin Eisner: «Elisabeth Kübler Ross war keinesfalls abgeklärt gegenüber ihrem eigenen Tod».

Foto: eri



Martin Eisner lehnt sich zurück. Der Gartenstuhl ist weiss, die Sitzkissen sind bunt. Enten schnattern vor dem Gartenteich. Ein ruhiges Aussenquartier von Basel. Martin Eisner war Arzt, Magen/Darm-Spezialist. «Mit einer guten Schmerztherapie ernte man keine wissenschaftlichen Lorbeeren. Aber man mache sich bei Patienten beliebt – nicht nur bei Krebskranken», sagt er. Der Kampf gegen Schmerz und Leid verband ihn zwanzig Jahre lang mit der bekannten Psychiaterin.

«Als Freundin würde ich Elisabeth Kübler Ross nicht bezeichnen. Für mich war sie eher ein Vorbild oder eine Lehrerin. Natürlich: Das Verhältnis war immer freundschaftlich, wenn wir uns getroffen haben. Aber ich habe nicht viel über ihr Leben ausserhalb ihrer Arbeit gewusst. Was sie selbst betraf, war sie sehr verschlossen. Vielleicht muss ich es so ausdrücken: Sie war kommunikativ. Aber mir schien immer, dass sie sich nicht wirklich zum Geschehen dazugehörig fühlte. Sie war eher die Beobachterin. 1982 besuchte ich bei ihr einen Workshop im Tessin. Ich sass in der Pause mit zwei Kollegen draussen auf der Bank. Da kam Elisabeth Kübler Ross und fragte uns, ob wir mit ihr ins Dorf Kaffee trinken gehen. Ich kannte sie damals noch nicht persönlich. Im Workshop waren 80 Teilnehmende, aber sie hat uns gefragt, weil wir gerade da waren. Wir gingen also mit ihr ins Dorf und fanden ein hübsches Gartencafé. Aber dort wollte sie nicht

hin. Sie fand stattdessen eine Imbissbude in einem Supermarkt. Das interessierte sie mehr. Denn dort sass eine heruntergekommene alte Frau und starrte ins Leere. «Kommen Sie, setzen Sie sich doch zu uns», sagte Elisabeth Kübler Ross.

Sie bot der alten Frau ihren eigenen Kaffee an. Da erwachte die Betagte aus ihrer Lethargie und sprach sogar mit uns. Um solche Erlebnisse ging es Elisabeth Kübler Ross.

Es war ihr wichtig, jemanden kurz aus der Bahn zu nehmen und das Andere zu zeigen, was an ihrer statt möglich wäre.»

Nach dem Workshop gründete Martin Eisner gemeinsam mit anderen Teilnehmern den Verein Shanti Nilaya (Tor des Friedens). Die Mitglieder bauen seither das, was sie in den Workshops gelernt haben, in ihre Alltagsarbeit ein. Und sie informieren die Öffentlichkeit über Palliativ-Medizin und Hospizkonzepte. Elisabeth Kübler Ross war bis zu ihrem Tod die Präsidentin der Organisation. Seit ihrem Umzug nach Virginia wurde der Verein umbenannt in «Arbeitsgemeinschaft Elisabeth Kübler Ross».

«Als ich sie zum ersten Mal gesehen habe, ist mir vor allem eins aufgefallen: ihre ungeheure Ausstrahlung. Jeder Mensch hat eine gewisse Ausstrahlung. Aber diese Frau konnte einen ganzen Raum für sich einnehmen. Es war nach dem Tod des Psychiaters Dieter Beck. Er war von einem Patienten erschossen worden. Es herrschte ein Riesendurcheinander an der Trauerfeier. Alle, die ihn kannten, kamen und waren aufgewühlt. Aber als Elisabeth Kübler Ross eintrat, um die Gedenkrede zu halten, wurde es innert weniger Sekunden still im Raum. Alles was man aus ihren Büchern oder im Film über sie erfährt, ist nur ein Schimmer der persönlichen Bekanntschaft. Sie hat immer gespürt, wie sie ganz schnell an einen Menschen herankommt. Diese Gabe hat ihr geholfen, überhaupt so viele Sterbende für ihre Interviews zu finden – und das hat die Ärztin so faszinierend gemacht. Für mich war diese Ausstrahlung oder Spiritualität, wie sie es nannte, das Schönste an ihrer Bekanntschaft. Drei wichtige Grundsätze von ihr habe ich in diesen Jahren verinnerlicht und sie in meinem Praxisalltag umzusetzen versucht. Erstens: Man lebt bis zum

STABILIS WALKER



Stabiler GEHWAGEN mit in der Breite verstellbaren Armstützen

Höhenverstellung mechanisch
oder mittels Gasdruckfeder
Version 84–117 cm oder Version 94–127 cm

4 Lenkrollen, 2 davon bremsbar

Belastbarkeit: 150 kg

Option:

grosse Rollen mit Gummireifen
für mehr Komfort «ausser Haus»



Fritac Medizintechnik AG
Hardturmstrasse 76, 8005 Zürich
Telefon 01 271 86 12
Fax 01 271 78 35
E-Mail fritac@freesurf.ch

Wäschepflege in der hauseigenen Wäscherei

**24 % weniger Wasser,
38 % weniger Energie.
Das rechnet sich!**



Miele
Wäscherei-Leasing
1,5%

Die neuen Wäschereimaschinen von Miele sind die professionelle und wirtschaftliche Lösung in der hauseigenen Wäscherei. Sie verbinden universelle Anwendungsmöglichkeiten, z. B. Aufbereitung von Oberbetten, mit drastischer Kostensenkung durch minimale Verbrauchsdaten. Dabei lassen sie sich, auch ohne Fachpersonal, einfach bedienen.

02-03-WB

Miele
PROFESSIONAL

Limmatstrasse 4, 8957 Spreitenbach
Tel. 056 417 24 62, Fax 056 417 24 69



Gründungssitzung
Shanti Nilaya
Switzerland 1982,
Eisner (3.v.l.) und
Kübler Ross
(4.v.l.).

Foto: eh

letzten Atemzug. Das heisst, kein Mensch ist bereits tot, wenn der Sterbeprozess beginnt. Und deshalb soll auch das Sterben mit Leben erfüllt werden. Zweitens: Jeder Patient soll die Möglichkeit haben zu wählen, nur so bleibt seine Autonomie gewahrt. Das bedeutet nicht, das Unmögliche möglich zu machen. Kleine Dinge genügen, so zum Beispiel die Frage «Wollen Sie jetzt baden oder lieber erst in einer halben Stunde?». Und drittens sollen unerledigte Dinge so schnell wie möglich und nicht erst kurz vor dem Tod bereinigt werden. Warum soll man ein ganzes Leben lang so eine schwere Last mit sich herumtragen, wenn man sie heute schon abtosschen könnte?»

In der Küche klappert jemand mit Geschirr. Blumen und sattes Grün leuchten draussen im Septemberlicht. Martin Eisner spricht ruhig und mit wenigen Gesten von Nähe, Tod und Gefühlen. Zuhören, sagt er, sei in der Patientenbehandlung wichtig – auch den Signalen, die nicht mit Worten ausgesprochen werden.

«Elisabeth Kübler Ross hat gelehrt, mit ganz einfachen Methoden zu einem Patienten zu finden. Patienten und Ärzte gehen auf unterschiedliche Weise an eine Krankheit heran. Wenn man nicht aufpasst, dann reden beide

während der ganzen Behandlung und im schlimmsten Fall bis zum Tod aneinander vorbei – der Arzt auf einer technischen Ebene und der Patient auf einer psychosomatischen. Auch irrationale Untertöne muss man mithören – vor allem bei Menschen, die am Ende ihres Lebens stehen.

Eine langjährige Patientin von mir haderte monatelang damit, ins Altersheim zu ziehen. Ich weiss nicht warum, aber ich fragte sie plötzlich: «Was meint denn Ihr Mann dazu?» Dabei war ihr Mann seit Jahren tot. «Er sagt mir jede Nacht, ich soll gehen, aber dann könne er mich nicht mehr besuchen kommen», antwortete sie. In gleichen Augenblick, in dem sie über ihre Zwiegespräche mit ihrem verstorbenen Mann berichten konnte, konnte sie sich auch von dieser Wahnvorstellung lösen. Sie ist kurz darauf tatsächlich in ein Altersheim gezogen. Im Nachhinein kann ich nicht rekonstruieren, wieso ich auf ihren Mann gekommen bin. Aber aus heiterem Himmel hätte ich sie sicher nicht gefragt.»

Elisabeth Kübler Ross war schon zu Lebzeiten eine Legende. Über die Psychologie des Todes wusste niemand so genau Bescheid wie die Schweizer Ärztin. Martin Eisner erlebte sie trotzdem als eine nahbare Frau ohne Starallüren.

«Ich glaube, sie fand das nicht schlimm – im Gegenteil. Vielleicht darum hatte sie Schwierigkeiten, Schüler, Nachfolger mit ihrer wichtigen Arbeit zu betrauen. Ich habe fast das Gefühl, es war schwierig für sie, jemanden neben sich zu dulden. Deshalb gibt es heute nirgends ein Elisabeth-Kübler-Ross-Forschungs-Institut oder Wissenschaftler, die systematisch ihre Erkenntnisse vertiefen. Das ist schade.

Aber im Gegenzug war sie für die unkonventionellsten Vorschläge offen und völlig unvoreingenommen. Sie hat sich darin von niemandem davon abbringen lassen. Und dann muss ich auch sagen: Trotz ihres Legendenstatus wollte sie nicht in einem Kokon leben. Sie war sehr berührungsfreundlich und unbürokratisch. Deshalb konnte ich im Jahr 1982 so kurz nach meiner Anmeldung bereits jenen Workshop bei ihr besuchen.»

Seither hat der Basler Arzt viele Menschen sterben gesehen. Und das Sterben ist besser geworden – für viele Menschen. Dennoch bleibt auch 20 Jahre später noch vieles zu tun, meint er.

«Ich glaube, seither hat sich vieles zum Guten geändert. Es hat sehr lange gedauert, bis in den Köpfen von Pflegenden und Ärzten ein Umdenken stattgefunden hat. Erst jetzt werden Sterbende nicht mehr ausgeschlossen. In Mitteleuropa und in Amerika befassen sich endlich alle Spitäler mit Palliativmedizin. Und Sterbehilfe ist zu einem politischen Thema geworden. Aber es bleibt noch viel zu tun. Viele Hospize werden noch nicht von den Krankenkassen anerkannt. Und es ist erschreckend zu sehen, dass auch in der Schweiz viele Menschen mit Schmerzen und unwürdig sterben müssen.»

Martin Eisner ist Vizepräsident der Arbeitsgemeinschaft Elisabeth Kübler Ross.